

TLZ-Familienzeit: Kinderreich und trotzdem arm?

Immer knapp oberhalb der Grundsicherung: Eine sechsköpfige Thüringer Familie kann sich kaum über Wasser halten, obwohl beide Eltern berufstätig sind.

Weimar. Wenn Manja Schneider * an all die Wahlplakate zurückdenkt, mit denen die Straßen und Plätze vor der Bundestagswahl gepflastert waren, überkommt sie eine gewisse Bitterkeit. Denn fast jede Partei hat vor der Wahl wieder einmal Familien für sich entdeckt und herausgestellt, wie kinder- und familienfreundlich sie doch ist und was sie alles für Familien zu tun gedenkt. Ohne Familie ist nun mal kein Staat zu machen.

Nach der Wahl aber, das ist Manja Schneiders Eindruck, sind diese Zusagen oft ganz schnell wieder vergessen. Da interessiert anscheinend nur wenig, wie es Familien wirklich geht, wie deren Alltag konkret aussieht. Und wie sie oft genug kämpfen müssen, um schlicht über die Runden zu kommen.

Keine Großeltern, die babysitten könnten

Manja und ihr Mann Thomas haben vier Kinder im Alter von anderthalb bis elf Jahren. Trotzdem sind beide Eltern berufstätig: Thomas Schneider arbeitet in Vollzeit als Erzieher in einem Kindergarten, seine Frau in Teilzeit in einer Bibliothek. Ein Ganztagsjob, der der Familie größere finanzielle Spielräume eröffnen würde, sagt Manja Schneider, ist ihr zeitlich einfach nicht möglich. Schließlich arbeiten sie und ihr Mann in wechselnden Früh- und Spätdiensten und müssen sich bei der Betreuung der Kinder ablösen. Denn Unterstützung durch babysittende Großeltern, wie sie oft geradezu vorausgesetzt wird, haben beide nicht. Außerdem würde Manja Schneider bei einer Vollzeitstelle, solange der Nachwuchs noch so klein ist, ihren Kindern nicht gerecht. Vom Haushalt ganz zu schweigen. Hinzu kommt, dass eines der vier Kinder an Autismus leidet und besonderer Förderung bedarf.

Für Manja und Thomas Schneider sind ihre Kinder ihr größter Reichtum. „Wir sind sehr gerne Eltern – bei allen Hürden, die die Elternschaft so mit sich bringt“, versichert die junge Mutter. Es sei eine Freude, die Entwicklung von vier so unterschiedlichen Persönlichkeiten, wie es ihre Töchter und Söhne sind, begleiten und fördern zu dürfen. Und sie selbst, ihr Mann und sie, seien durch diese Aufgabe in den vergangenen Jahren auch gereift. „Unsere Kinder sind ganz sicher unsere besten Entscheidungen gewesen“, sagt Manja Schneider.

Was sie sich aber nie hätte vorstellen können, das sind zum einen die Vorurteile und die Vorverurteilungen, denen sie als Großfamilie begegnen, zum anderen die finanziellen Zwänge, denen sie ausgesetzt sind. Familie Schneider lebt nicht auf großem Fuß. Materielle Güter sind ihr nicht halb so wichtig wie der Zusammenhalt und das fürsorgliche Miteinander in der Familie. Aber dass sie jeden Cent dreimal umdrehen müssen, dass sie finanziell ans Limit geraten, das haben sie so nicht geahnt.

Quelle: <http://www.tlz.de/web/zgt/leben/detail/-/specific/TLZ-Familienzeit-Kinderreich-und-trotzdem-arm-1366354404>

TLZ 10.10.2017

„Wir liegen mit allen Einkünften nur knapp über der Grundsicherung“, sagt Manja Schneider. Heißt: Die Familie fällt überall durchs Raster, wo sie um Hilfen bittet. Dabei spart sie, wo sie nur kann. Im Frühjahr und Herbst sucht Manja Schneider bei Flohmärkten nach gut erhaltener Kinderkleidung, die natürlich von Kind zu Kind weitergegeben wird. Außerdem nutzt sie die Möglichkeit, für ihre Kinder Anträge auf Bildung und Teilhabe zu stellen, was die beiden größeren, wie sie nicht verhehlt, durchaus als demütigend empfinden. Schließlich arbeiten ihre Eltern beide und rufen nicht nur nach Vater Staat.

Dennoch reicht das Geld hinten und vorn nicht. „Wir leben eher reduziert, unsere Notlage ist nicht etwa durch Ratenkäufe oder unbedachte Handlungen entstanden, wir verzichten auf vieles“, sagt Manja Schneider. Vielleicht, räumt sie ein, hätten sie, wenn sie gewusst hätten, wie sich alles entwickelt, auf ihr Selbstbau-Projekt verzichtet. Die Schneiders haben eine kleine alte Fabrik erworben, die sie in Eigenleistungen und mit Hilfe von Freunden Stück für Stück sanieren. Fast alles muss gemacht werden, Trockenbau, Elektrik, Wasser und Abwasser, Decken und Böden. Und vieles ist auch schon geschafft, zumal Thomas Schneider einen handwerklichen Beruf erlernt hat. Doch immer wieder geraten die Arbeiten ins Stocken, weil die Schneiders kaum Geld für dringend benötigtes Baumaterial erübrigen können.

Für Sensationsstory „nicht geeignet“

Auf staatliche Hilfen – das haben sie inzwischen erfahren – können sie nicht bauen. Schlimmer noch: Manja Schneider musste sich schon auf den Kopf zu sagen lassen, dass sie sich eben kein viertes Kind hätte anschaffen sollen. Oder dass sie halt zusehen müsse, dass sie Vollzeit arbeite. Selbst bei den zahlreichen Stiftungen und Vereinen, die sich die Förderung von Familien aufs Panier geschrieben haben und an die sich Familie Schneider in ihrer Not gewandt hat, biss sie bislang auf Granit. „Wir sind entweder nicht bayerisch genug“, spielt Manja Schneider sarkastisch auf die Tatsache an, dass gut aufgestellte Stiftungen in nur bayerischen Familien unter die Arme greifen. „Oder wir sind nicht arm oder auch nicht gläubig genug. Für eine Sensationsgeschichte bei 2 haben wir nicht genug Kinder, während uns wiederum viele als asozial abzustempeln, weil wir mehr als zwei oder drei Kinder haben. Und ja: Wir sind auch nicht dumm genug, diese Situation nicht als ungerecht zu empfinden.“

Dass ihr von einer Stiftung geraten wurde, ihren Kindern das Taschengeld zu streichen und sie Zeitungen austragen zu lassen, sobald sie das Alter dafür hätten, empfindet Manja Schneider wie blanken Hohn. Genauso wie die nichtssagende Antwort aus dem Bundesfamilienministerium, die sie im vergangenen Jahr erhielt: „Ich habe mich noch Monate über diese Worthülsen geärgert.“

Manja Schneider darf gar nicht daran denken, dass derzeit auch noch ihr 14 Jahre alter Polo dabei ist, den Geist aufzugeben. Der Katalysator ist kaputt, die Reparatur aber kann sie sich genauso wenig leisten wie ein neues Auto. Dabei ist sie als Pendlerin mit einem täglichen Arbeitsweg von 40 Kilometern auf das Fahrzeug angewiesen, da die Angebote des ÖPNV nicht zu ihrem Arbeitszeiten passen.

Doch egal wo sie bislang deshalb wegen einer Unterstützung vorgesprochen hat – beim Jugendamt, im Sozialamt, der Agentur für Arbeit, dem Jobcenter: Nirgends fand sie Gehör und Unterstützung: „Ich bin eben weder arbeitslos noch selbst schwerbehindert“, fasst sie die Reaktionen zusammen. Die aus ihrer Sicht wieder einmal eines zeigen: Für die Sorgen und Nöte kinderreicher Familien gibt es viel zu wenig Verständnis. Und mit der Unterstützung für sie ist es –

Quelle: <http://www.tlz.de/web/zgt/leben/detail/-/specific/TLZ-Familienzeit-Kinderreich-und-trotzdem-arm-1366354404>

TLZ 10.10.2017

allen Beteuerungen zum Trotz – eben doch nicht so weit her. Politik und Gesellschaft schauten einfach zu, wenn die finanziellen Rahmenbedingungen gerade für viele kinderreiche Familien immer schlechter würden.

* Name redaktionell geändert

Studie: Lokale Hilfen für Familien zahlen sich aus

Kommunalpolitiker und Arbeitgeber sollten stärker auf die Wünsche von Familienvätern oder -müttern eingehen. Das empfiehlt eine jetzt in veröffentlichte Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft in .

Danach zeigt eine Kosten-Nutzen-Analyse, dass eine lokale Familienzeitpolitik sich auszahlt. Die Studie wurde im Auftrag des Bundesfamilienministeriums erstellt.

Der Ausbau der Betreuungszeiten in Kitas und Ganztagschulen, die Absicherung der Schulwege, die Verbesserung des öffentlichen Nahverkehrs und die Flexibilisierung der Arbeitszeiten und des Arbeitsortes wirke sich positiv auf die Lebenszufriedenheit und Stabilität der Familien aus. Vor allem Väter wünschten sich mehr Zeit für die Familie. Zugleich wollten Mütter mehr arbeiten, wenn die Kinder älter seien. Das höhere Zweiteinkommen komme dann wieder unmittelbar der Familie zugute.

Auch fiskalisch seien die Maßnahmen lohnenswert, da über den höheren Arbeitsumfang der erwachsenen Familienmitglieder Mehreinnahmen bei Steuern generiert würden, die die entstehenden Kosten weit überstiegen. Die Autoren raten daher zu einer stärkeren Beteiligung von Bund und Ländern bei der Etablierung lokaler Familienzeitpolitik.

Bundesfamilienministerin Katarina Barley (SPD) erklärte dazu, die Studie zeige, dass es sich lohne, die Zeitbedürfnisse von Familien vor Ort zu berücksichtigen. Familien gewännen Zeit für den Beruf und die Familie.

Eltern würden pro Woche rund sieben Stunden mehr arbeiten, wenn zum Beispiel die Betreuungszeiten ihrer Kinder statt bis mittags bis abends gesichert wären. Mehr als dreieinhalb Stunden gewonnene Zeit würde im Schnitt der Familie zugute kommen.

[TLZ-Familienzeit: Kinderreiche in vielen Orten benachteiligt](#)

Sibylle Göbel / 10.10.17